

Format de citation

Antenhofer, Christina: Rezension über: Susanna Burghartz / Lucas Burkart / Christine Göttler (eds.), *Sites of Mediation. Connected Histories of Places, Processes, and Objects in Europe and Beyond, 1450-1650*, Leiden; Boston: Brill, 2016, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 45 (2018), 1, S. 165-167, DOI: 10.15463/rec.1169363735



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

pertoire der Aufsteiger wie ökonomische Raffinesse, vermochten sie doch ihre landwirtschaftlichen Erträge zu vermarkten und sogar Gewinne aus Unterverpachtungen zu erzielen. Investiert haben sie auch in Repräsentation: Teuer ausgestaffierte Castles mit Dutzenden von Dienern sollten ihren Status unterstreichen, an kostspieligen Zerstreuungen wie Jagden oder Theateraufführungen sparten sie ebenso wenig wie an pompösen Leichenbegängnissen.

Manchen gelang mittelfristig das politisch-soziale Überleben, anderen nicht. Darauf verweist der letzte Buchteil, der die politischen Turbulenzen durch den Tod des Königs thematisiert; teils richteten sich die Aufsteiger schon zuvor gegen den alten Adel, teils arrangierten sie sich mit ihm, schon weil unter Heinrich VIII. weitere Aufsteiger wie Thomas Cromwell nachrückten. In welchem Verhältnis sie zu diesen standen, bleibt eher unklar; klar allerdings zeigt sich, wie rasch mancher Aufsteigereifer hinfällig wurde, gerade mit Blick auf die bald tiefgreifend veränderte Kirche. Eine kollektive Tendenz ergibt sich aus den Einzelbefunden allerdings kaum. Manche Aufsteiger verloren prompt ihre Macht, wenige sogar ihren Kopf, andere hingegen konnten sich über Jahre in exponierten Positionen behaupten, wie bereits Zeitgenossen aufmerksam registrierten.

Dieser Befund erweist die besonderen Vorzüge der Argumentation, zugleich ihre Grenzen. Das Kaleidoskop, das der Einband zutreffenderweise verspricht, zeigt Realerscheinungen, nicht Idealtypen. Breite und Tiefe der Studie machen sie (auch dank eines umfangreichen Indexes) zu einem prosopographischen Handbuch, auf dessen Lektüre nicht wird verzichten können, wer künftig die Etablierung der Tudors erforscht. Gerade deshalb hätte sich der Leser inmitten dieses beeindruckenden Repertoires machtsichernder Verhaltensweisen bisweilen mehr Tendenz zur These gewünscht – nicht ganz zufällig weist das Buch weder Einleitung noch Fazit auf. Vermutlich gehört es einerseits gerade zum Wesen der „new men“, daß sie nicht eindeutig zu definieren sind: Ihre Anpassungsfähigkeit und Vielseitigkeit („versatility“, 14) scheint sie ausgemacht zu haben, nicht ihr unkonturiert bleibendes Sozialprofil. Andererseits geht in der Fülle der Details verloren, wie repräsentativ die geschilderten Verläufe eigentlich gewesen sind und in welche Kategorien sie sich fügen mögen. Wenn sich die Aufsteiger nicht in bestimmte Gruppen einteilen lassen, hätte gerade ein solcher Befund zur These werden können. Das beginnt schon mit ihrer Herkunft: So sehr ihre mannigfachen Funktionen erhellt werden, so obskur bleiben ihre Wege in den Königsdienst. Vielleicht liegt's an den Quellen, vielleicht an der Herangehensweise. Weitere Studien könnten die Mühe lohnen.

Georg Eckert, Wuppertal

Burghartz, Susanna / Lucas Burkart / Christine Göttler (Hrsg.), Sites of Mediation. Connected Histories of Places, Processes, and Objects in Europe and Beyond, 1450–1650 (Intersections, 47), Leiden / Boston 2016, Brill, XX u. 410 S. / Abb., € 179,00.

„Sites of Mediation“ – Orte der Vermittlung, der Titel dieses Bandes ist Programm und bietet ein methodisch innovatives Konzept, um die aktuell florierende Forschung zu Raum, Praktiken und Objekten in Hinblick auf deren Funktion für Momente der Vermittlung in einer Verflechtungsgeschichte Europas zwischen 1450 und 1650 zu bündeln. Hervorgegangen ist das Buch aus dem Doktoratskolleg „Sites of Mediation: Entangled Histories of Europe, 1450–1650“, das gefördert vom Schweizer Wissenschaftsfonds zwischen 2012 und 2016 in Basel und Bern durchgeführt wurde und historische und kunsthistorische Arbeiten verband. Entsprechend publiziert der Band Beiträge der Doktoranden/-innen des Kollegs sowie fünf Aufsätze von Gästen.

Der Titel soll, so das Vorwort, als eine interdisziplinäre Auslotung frühmoderner Konzepte und Themen fungieren, in denen Objekte, Artefakte, Bilder und Gesten sowie deren relationale und reziproke Verbindungen und Interaktionen eine wichtige Rolle spielen (VIII). Insbesondere geht es dabei um neue Ansätze der Sozial- und Wissenschaftsgeschichte wie der materiellen Kultur. Der Begriff „site“, der sich wohl am ehesten mit dem Begriff „Ort“ in seinen vielfältigen Bedeutungen übersetzen lässt, ist dabei offen genug, um so unterschiedliche Untersuchungsobjekte wie Kunstwerke, Gebäude, Herbarien, Rezeptsammlungen, Dispacci, Kuxe, Codices, Kunstkabinette oder die Körper von Hermaphroditen zu verbinden. Gemeinsam ist diesen „Orten“ ihre Fähigkeit zur Vermittlung von lokalen wie globalen Begegnungen und Beziehungen in ihrer Vernetztheit. Lokale und globale Geschichte werden dabei nicht als Gegensätze begriffen, sondern in Verbindung gebracht über den Fokus auf kulturelle und transkulturelle Verflechtungen, wobei die betrachteten Objekte als Agenten und Mediatoren zwischen kulturellen Kontexten und historischen Epochen fungieren und dabei zugleich auf sich verändernde epistemische, affektive und ästhetische Praktiken hinweisen (2). Unterschiedliche methodische Ansätze der letzten Jahrzehnte werden auf diese Weise gebündelt: zum einen das Verständnis von Dingen als sozialen Akteuren, das zu einer regen Theoriebildung in Hinblick auf eine Sozialität von humanen und nichthumanen Entitäten geführt hat, zum anderen Ansätze der Bildwissenschaften, der Kommunikations- und Mediengeschichte sowie insgesamt ein neuer praxeologischer Zugang zum Sozialen.

Was zunächst etwas abstrakt und allgemein klingt, entpuppt sich im Lauf der Lektüre als tragfähiges und spannendes Konzept, das insbesondere durch die sinnvolle Gliederung der Beiträge in drei Abschnitte gewinnt, die zugleich den methodischen Ansatz des Titels weiter auffächern. Nach der Einleitung, in der die Herausgeberinnen und der Herausgeber Konzept und Forschungsstand ausleuchten und die Beiträge kurz vorstellen, widmet sich der erste Abschnitt der Inszenierung von Begegnungen etwa im Rahmen der Diplomatie oder von Stiftungen. Antonella Romano bietet einen Überblicksbeitrag zur Beziehung zwischen Rom und Asien („Indies“) als einem globalen Wissenssystem im ausgehenden 16. Jahrhundert. Die Stadt Rom selbst wird dabei als „site of mediation“ betrachtet zwischen Antike, Moderne und dem Fremden, wobei sowohl die Kurie, insbesondere die verschiedenen Orden, als auch die Aristokratie als Vermittler globaler Kontakte fungierten ebenso wie die Bibliotheken als Orte der Wissensvermittlung. Ivo Raband untersucht in seinem Beitrag den 1594 von der genuesischen Nation in Antwerpen zum Einzug Erzherzogs Ernst von Österreich gestifteten Triumphbogen als Ausdruck des Wettbewerbs der Eliten in der Stadt wie des Selbstverständnisses der Genuesen, das sich in historischen Bezügen auf die Kreuzzüge und Werbung für Luxusstoffe visualisierte. Benedikt Bego-Ghina widmet sich venezianischen Gesandtenberichten, insbesondere den Dispacci, als Bühne für die Selbstdarstellung der Verfasser und Empfehlung für weitere Ämter. Zugleich wurden darüber Vorstellungen von Venedig und der Levante in Bezug auf einen innervenezianischen Diskurs ausgehandelt. Nicolai Kölmel illustriert am Beispiel eines für den Palazzo dei Camerlenghi in Venedig geschaffenen Gemäldes die Konzepte eines gemeinsamen kulturellen Bildhintergrunds wie des Vermischens ähnlicher Bildmotive (*innuendo*) als Ausdruck venezianischen Selbstverständnisses auf vielen Ebenen, wobei die Levante integriert wird. Michael Schaffner zeigt am Beispiel gestifteter Glasfenster das Basler Schützenhaus als halböffentlichen männlichen Begegnungsort mit lokaler und überlokaler Reichweite und komplexer sozialer Bedeutung.

Der zweite Abschnitt fokussiert auf Medien in Prozessen des Übersetzens, Weitergebens und der Transformation. Tina Asmussen betrachtet die im Handel mit den

Kuxen zum Ausdruck kommenden ökonomischen Praktiken und materiellen Hoffnungen in der deutschen Bergwerksindustrie, insbesondere die Genese des Konzepts Risiko. Jennifer Rabe konstruiert in einem mangels Quellen zum Teil spekulativen Beitrag den „Dutch Pranketing Room“ der Gräfin von Arundel als Ort elitären weiblichen medizinischen und naturwissenschaftlichen Wissens wie medizinischer und kulinarischer Experimente. Davina Benkert rekonstruiert anhand zweier Herbarien Felix Platters und Caspar Bauhins deren unterschiedliche Bedeutung für die Selbstdarstellung der beiden Basler Professoren und ihre lokale und professionelle Vernetzung. Daniela Bleichmar verfolgt die Geschichte des „Codex Mendoza“ als Beispiel für Übersetzung, Mobilität und Wissensvermittlung. Nadia Baadj begreift Antwerpener „Kunstkasten“ mit ihrer speziellen Form als chimäre Kreationen und somit transkulturell wandernde Gebilde aus unterschiedlichen Materialien und mit unterschiedlichen Funktionen.

Teil drei des Buches führt in fluide und damit auch hybride Welten als Kulmination des Untersuchungskonzepts. Sarah-Maria Schober betrachtet die Körper von zwei Hermaphroditen in Basel als Figuren der Ambiguität am Beispiel der sich daran entzündenden juristischen, medizinischen und politischen Diskurse. Drei weitere Beiträge befassen sich mit der fluiden Welt des Meeres. Stefanie Wyssenbach untersucht Frans Sniijders' Fischmarktgemälde in ihrer realistischen Sinnlichkeit als Ausdruck des Wissens über Meerestiere wie des Antwerpener Fischhandels. Arktische Gewässer als Laboratorien für Seeexpeditionen untersucht Franziska Hilfiker anhand von deren Bewerbung über Reiseberichte, Traktate und Globen. Die Abenteuer des ersten Weltumseglers stehen im Zentrum von Claudia Swans Untersuchung zu Schiffen sowie zum Erwerb und Verlust von Gütern im internationalen Handel der Niederlande um 1600.

Konsumpraktiken, Sinne, Körper, Medizin, Naturwissenschaften, Meere, Experimente, Laboratorien und nicht zuletzt auch Diplomatie sind die wiederkehrenden Themen, die dieses spannende Buch ebenso zusammenhalten wie die geographischen Schwerpunkte Venedig, Antwerpen und die Schweiz, die sich aus der globalen Perspektive wie dem lokalen Forschungsstandort vieler Beiträgerinnen und Beiträger ergeben. Besonders gelungen ist die Verbindung von lokaler und transnationaler Geschichte. Nicht alle Beiträge fügen sich gleich stimmig in das Untersuchungskonzept, doch überzeugt dieses insgesamt. Der multiperspektivische Ansatz verbindet Zugänge zu materiellen Kulturen mit dem kulturwissenschaftlichen Konzept der Praktiken, dem wissenschaftshistorischen der Wissensproduktion und dem politischen des Verhandelns und vermag damit die komplexen Realitäten frühmoderner Begegnungen und Transformationen dynamisch auszuloten.

Christina Antenhofer, Innsbruck

Heijden, Manon van der, *Women and Crime in Early Modern Holland*, übers. v. David McKay (Crime and City in History, 1), Leiden / Boston 2016, Brill, X u. 181 S. / Abb., € 105,00.

Zu den Stärken der niederländischen Frühneuzeitforschung gehört neben der Selbstzeugnisforschung die Kriminalitätsgeschichte. Da kann van der Heijden aus einem reichen Fundus ihrer eigenen und der holländischen Forschung schöpfen. Anschaulich trägt sie die empirischen Ergebnisse zur weiblichen Kriminalität in den frühneuzeitlichen Städten Rotterdam, Delft, Amsterdam, Leiden, Haarlem, Gouda und Dordrecht zusammen. Sie will hierbei die Vorstellung widerlegen, dass die Kriminalitätsrate von Frauen in der Frühen Neuzeit konstant und niedriger gewesen sei als die Kriminalitätsrate von Männern. Außerdem verfolgt sie das Anliegen, Schwankungen